

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 23

Artikel: Patriotismus auf Spielfeld und Tribüne
Autor: Heisch, peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Patriotismus auf Spielfeld und Tribüne

Nationalhymnen sind ein wichtiges akustisches Identifikationsmerkmal und daher unabdingbar für das Selbstwertgefühl ethnischer Gruppierungen. Ohne Nationalhymnen wäre

Von Peter Heisch

die Volksgemeinschaft ein wilder Haufen bunt zusammengewürfelter Rassen und Individuen, mit dem sich politisch nicht viel anfangen liesse. Die Nationalhymne vermittelt dem Zuhörer, sofern er nicht gerade stocktaub ist, ein gemeinsames nationalstaatliches Bewusstsein, aus dem sich die Gewissheit der eigenen Überlegenheit ableiten lässt. Ein Anlass wie die Fussball-Weltmeisterschaft macht dies wieder einmal deutlich. Nationalhymnen rufen den einzelnen gleichsam geistig zu den Waffen, machen aus Todefeinden plötzlich gute Patrioten, die sich zum Schulterschluss finden, weisen vermeintliche Gegner deutlich in die Schranken, appellieren an die höchsten Gefühle des zur Masse zusammengeschweissten Individuums und wecken gleichzeitig, paradoxerweise, seine niedrigsten menschlichen Instinkte. In den feierlichen Akkorden seiner Nationalhymne schwingt etwas vom göttlichen Anspruch auf volle Souveränität des betreffenden Landes.

Geist des Internationalismus

Doch leider sind, was ihre Herkunft anbelangt, Nationalhymnen oft gar nicht so eigenständig, wie sie dem unbefangenen Zuhörer zunächst tönen mögen. Die Geschichte der Nationalhymnen durchweht ein verdächtiger Geist von Internationalismus. So stammt die deutsche Nationalhymne mit ihrem im Text der ersten Strophe enthaltenen Gebietsanspruch von 1848 vom österreichischen Komponisten Joseph Haydn, der die für ein Streichorchester geschriebene Melodie ursprünglich dem Kaiser in Wien zugeeignet hatte. Dafür ist die neue österreichische Landeshymne «Brüder, reicht die Hand zum Bunde» das Produkt eines Deutschen namens Beethoven, welcher vom Schicksal, dem er mutig in den Rücken zu greifen vorgab, nach Wien verschlagen

worden war. Selbst die berühmte französische «Marseillaise» müsste – streng genommen – eigentlich «Strasbourgese» heissen, da sie der Pionieroffizier Rouget de l'Isle als «Chant de départ de l'Armée du Rhin» in der Metropole des Elsasses komponiert und dem Oberkommandierenden der Rheinarmee, einem gewissen Marschall Luckner, gewidmet hatte.

Enge Grenzen

Erinnert sei ferner an die verblüffende Übereinstimmung unserer ehemaligen Landeshymne mit der englischen Königshymne, die uns über lange Zeit hinweg musikalisch zu Angehörigen des britischen Commonwealth machte. Doch mit der anscheinend definitiven Einführung des provisorischen Schweizerpalsms ist die Verwechslungsgefahr gebannt, wenn auch die «neue» Landeshymne noch nicht überall begeistert Anklang findet und am 1. August selbst eingefleischte Eidgenossen einige Mühe bereitet. Deshalb üben wir im Absingen der Nationalhymne äusserst diskrete Zurückhaltung, allein schon im Hinblick auf unsere Neutralität. Zum anderen sind uns, was Jubelausbrüche bei Sportanlässen anbelangt, welche das Einspielen der Nationalhymne rechtfertigen würden, als Angehörige eines Kleinstates von Natur aus enge Grenzen gesetzt.

Marktwert vergessen

Ausser an Nationalfeiertagen sowie im Radio um Mitternacht – dem zweifellos geeignetsten Zeitpunkt für derlei Spukerscheinungen – erklingen Nationalhymnen vor allem häufig in Fussballstadien. Besonders während einer Fussball-Weltmeisterschaft. Und das mit einiger Berechtigung, da die «Akteure des grünen Rasens» sonst das ganze Jahr über in alle Himmelsrichtungen verstreut leben, wo sie im Sold eines meistbietenden fremden Clubs stehen. Doch nun vergessen sie einmal kurz ihren Marktwert, besinnen sich plötzlich auf den Pass in ihrer Tasche und kommen von weither flugs unter die Fahne ihres Heimatlandes geeilt, fest entschlossen, dessen Ruhm zu mehren, der bei jedem ausgetragenen Match unmittelbar auf dem Spiel steht.

Dazu bedarf es jedoch einer Nationalhymne, die den nötigen Seelenkitt herbigt und an das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Elf erinnert.

Zündstoff für Schlachtenbummler

Das Fussballspiel ist seiner Natur nach ein Kampfsport, mit entsprechenden militärischen Begriffen versehen wie Bombe, Schuss, Granate, Rakete, Offensive und Defensive. Das Abspielen der Nationalhymnen vermittelt nicht zuletzt auch den anwesenden Schlachtenbummlern den nötigen Zündstoff. Fussballstadien werden zum Ersatzkriegsschauplatz, wo rivalisierende Gruppen, unbehelligt von Interventionen von seiten des Uno-Sicherheitsrates, ihre chauvinistischen Empfindungen überbor-

den lassen dürfen. Zwar fehlt es nicht an verbalen Beschönigungsversuchen, die mit Attributen wie völkerverbindend, Fairness und Kameradschaftsgeist über den wahren Charakter des Fussballs hinwegzutäuschen versuchen. Ich habe jedenfalls noch nie davon gehört, dass selbst bei einem euphemistisch als Freundschaftsspiel bezeichneten Treffen die Spieler beider Teams in wohlwollender Kollegialität so weit gegangen wären, gleich bei Beginn des Matches untereinander ihre Leibchen auszutauschen, um somit selbstlos für die Farben des Gegners zu kämpfen. Diese Geste erfolgt – bezeichnenderweise immer erst hinterher, nach dem Abpfiff.

Staaten als Sponsoren?

Auf dem neuzzeitlichen Feld der Ehre, dem Fussballplatz, spilt

die Nationalhymne zur Einstimmung der beteiligten Aktiven wie Passiven eine ganz besonders wichtige Rolle. Sie sorgt für Motivation und weckt den nötigen Enthusiasmus, indem sie den Bältrern in die Beine fährt. Ich muss allerdings auch sagen, dass es mir weitaus lieber ist, wenn nationalistische Emotionen, wo unvermeidlich, auf dem grünen Rasen ausgetragen werden als bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Deshalb könnte von mir aus auch der gesamte Verteidigungshaushalt aller Kulturstaaten für Sponsorentätigkeit zugunsten des Fussballs aufgewendet werden, wenn damit die Gewähr gegeben wäre, dass dadurch mit der Abrüstung ernst gemacht würde. Deshalb liebe ich Fussball im Grunde genommen sehr, selbst wenn er mich sonst herzlich wenig interessiert.

Wir wollen fairen Sport



«... aber zuerst gibt mir dieser Kerl die Kontaktlinsen zurück!»

Rebelquater Nr. 23, 1988

Hans Derendinger

Einfälle und Ausfälle

- Mancher, der uns über das Mass lobt, zielt nur darauf, dass wir uns selber klein machen.
-
- Mit keiner Suppe kannst du dir die Zunge so verbrennen wie mit Worten.
-
- Warum sind es meist die andern, selten wir selbst, die uns aus dem Herzen sprechen?
-
- Was jeder unterschreiben kann, mag ich nicht unterschreiben.
-
- Für das Betreten des Fussgängerstreifens gilt «Schau links – schau rechts!», für den Marsch auf der Strasse des Erfolges aber «Schau weder links noch rechts!».
-
- Er ist mit seinem Latein am Ende. Jetzt versucht er es mit Griechisch.
-
- Bilder verdecken die Blöße der Wand und entblößen zugleich den Geschmack ihres Besitzers.
-
- Wenn das Scheinbare nur Schein oder, anders gesagt, unwirklich ist, dann müsste das Unscheinbare also das Wirkliche sein?

BILD: RENE BERNHEIM